

**Zeitschrift:** Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis  
**Band:** 1 (1879)  
**Heft:** 24

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauen-Zeitung.

**Abonnement:**  
Bei Franko-Zustellung per Post  
Jährlich . . . . . Fr. 5. 70  
Halbjährlich . . . . . 3. —  
Vierteljährlich . . . . . 1. 50  
Ausland mit Zuschlag des Porto.

**Korrespondenzen**  
und Beiträge in den Text sind  
gefälligst an die Redaktion der  
„Schweizer Frauen-Zeitung“ in  
St. Gallen zu adressiren.

**Redaktion**  
eines im Stillen wirkenden gemein-  
nützigen Frauenvereins.



**Insertion:**  
15 Centimes per einpaltige Zeile.  
Bei Wiederholungen Rabatt.

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“  
erscheint jeden Samstag.

**Publikationen**  
beliebe man franko einzulenden an  
die Expedition der „Schweizer Frauen-  
Zeitung“ in St. Gallen.

**Verlag und Expedition**  
von Altwegg-Weber & Treuburg  
in St. Gallen.

St. Gallen.

Motto: Stets strebe zum Ganzen; — und kannst Du ein Ganzes nicht sein,  
So schütze als williges Glied dienend dem Ganzen Dich an.

Samstag, den 13. Dezember.

## Aus dem Saulus ein Paulus.

In der Stadt A—hausen lebte seit längerer Zeit der Herr Polizeikommissarius Dingsda.

Von bedeutender geistiger Begabung und tüchtiger Bildung, verließ er seine Stelle mit Umsicht und Fleiß. Seine Pünktlichkeit im Amte war stadtkundig und er verstand es meisterhaft, Vagabunden und Arrestanten den Standpunkt klar zu machen, so daß diese Blüthen am Baume der Menschheit schon von Weitem den Horizont seiner Büreaufenster mieden, was die umliegenden Anwohner beinahe zu einer Dankadresse veranlaßt hätte, welche nur durch einen eingetretenen kleinen Umstand in's Wasser fiel.

Unser gestrenger Herr Polizeikommissarius ließ sich nämlich die Schwachheit bekommen, Bräutigam zu werden, was den zweifelhaften Existenz ihrer übergroße Furcht vor St. Erzellenz vollständig benahm und somit derjenige Stadttheil, in welchem sein Bureau lag, ein eben so gemischter wurde, wie die andern Gassen. Bis dahin hatten die Vagabunden gezwweifelt, daß er, wie andere gewöhnliche Menschenkinder, ebenfalls „ein fühlend Herz in der Brust“ besäße; sie hielten ihn für den Enge! mit dem flammenden Schwerte, für die Verkörperung des starrten, unbeugbaren Gesetzesbuchstabens. Seine stattgefunden Verlobung ließ sie aber untrüglich auf ein Organ der milden Regungen, der zarten Liebe schließen, und diese für ihre speziellen Interessen so wichtige Entdeckung feierten sie in ihrer Stammkreise mit einem solennen Vagabunden-Kommers, bei welchem Feste als fröhliche Teilnehmer und Gesinnungsgeroffen auch verschiedene Untergebene unseres Herrn polizeikommissariarlichen, neugebackenen Bräutigams ihrer Freude Ausdruck gaben.

Ja, das Vergnügen ging so weit, daß die feststen der polizeiwidrigen Figuren den Polizeikommissar mit dankbarer Vertraulichkeit auf der Straße zu grüßen wagten.

Darüber empörte sich aber das amtliche Hoheitsgefühl des gewissenhaften Monarchen der öffentlichen Ordnung so sehr, daß an dieser Entwürdigung auch beinahe seine sanften bräutigamlichen Gefühle Schiffbruch gelitten hätten.

Wenn es auch glücklicherweise nicht zu diesem Neuzerker kam, so bewirkte dieß doch, daß er in seinem amtlichen Umgange alle Erinnerungen an seine menschliche Abstammung über Bord warf und

sich als unfehlbare ausübende Polizeigewalt in eine Wolke von Erhabenheit hüllte, welche es selbst dem Zudringlichsten und Kühnsten unmöglich machte, ihn auf seine menschlichen Schwächen prüfen zu können.

Wer von nun an in den Bereich seiner amtlichen Wirksamkeit kam, den betrachtete er mit den Augen eines Untersuchungsrichters von vornherein als Vagabunden oder Arrestanten, als verdächtiges Subjekt, das bloß der äußeren Erscheinung nach sich noch zu den Menschen zählen dürfte.

Seine Funktionen als Polizeibehörde brachten ihn aber auch mit Leuten in Berührung, welche an sittlichem Werthe ihm zum Mindesten ebenbürtig waren, wenn sie auch kein Amt bekleideten, und diesen wollte der Geschäftskönig dieses Herrn keineswegs behagen.

Vagabund läßt sich ein rechtlicher Mensch nicht gerne schelten, nicht einmal mit den Augen. Solche „Nieder ohne Worte“ beleidigen sogar den eifrigsten Musikenthusiasten.

Hätte der Gestrenge die Flüche hören und die Thränen zählen können, welche sein herber, rüchichtsloser Amtston schon vielerorts verschuldet hatte, so würde ihm seine Härte wohl leid gethan haben; denn sein schroffes Gebahren war mehr als Ausfluß des Vollgefühles seiner hoheitlichen Stellung, denn als Herzenshärte aufzufassen.

In dieser nagelstuhartigen Stimmung wurde eines Tages auch eine äußerst einfache, aber anständige Frau empfangen, welche bezüglich Domizilwechsels sich legitimiren sollte. Die Saumfertigkeit einer bezüglichen Behörde hatte den verlangten Ausweis über Gebühr verzögert.

Bei ihrem Eintritt in das Bureau begrüßte die Frau den anwesenden Beamten in geziemender Weise, ohne daß diese Höflichkeitsbezeugung Erwiderung gefunden hätte. In jedem Menschen, hoch oder niedrig gestellt, nicht mehr und nicht weniger als den gleichberechtigten Bruder erkennend, fühlte sie denn auch trotz der demüthigenden, unbeachteten Stellung nicht die mindeste Beflommenheit in der Werkstätte des Stadtmatadoren, sondern nach Frauenart musterten ihre Augen aufmerksam das Zimmer und blieben gegenüber dem fleißig schreibenden Beamten auf einem nachlässig auf den Pult hingeworfenen Kleiderbündel haften.

Dieser unachtsame Bündel auf dem Bureau der Polizeigewalt beleidigte den Ordnungssinn der Frau in hohem Maße und sie dachte ernstlich darüber nach, ob dieser wohl einem Dieben abgenom-

men und als corpus delicti auf dem Bureau der strafenden Gerechtigkeit deponirt worden sei, oder ob diese Kleider einem Arrestanten gehört, der, um seine Strafe im Zuchthaus abzujühen, hier seine bürgerliche Hülle mit der Sträflingskleidung habe vertauschen müssen.

Bekanntlich sind die Frauen mit lebhafter Phantasie begabt. In Folge dessen schuf sich denn auch die rege Einbildungskraft der wartenden Frau ein Bild desjenigen Mannes, dem die Kleider gehört haben möchten. Vielleicht war er Familienvater und hatte Frau und Kinder verlassen müssen. Ob die Seinigen wohl Noth litten, ob — — —

Ganz besüßzt starrte die Frau den auf dem Pulte liegenden Kleiderbündel an, denn er bewegte sich — — wahrhaftig er richtete sich auf und stand plötzlich aufrecht da, als ein lebhafter Mann, dessen origineller Kopf mit herrlicher Geberde die Frau fixirte, so daß diese, sich unwillkürlich verneigend, in dem vor ihr Stehenden den Herrn Polizeikommissarius selbst vermuthete.

So war es denn auch wirklich.  
„Und?“ . . . herrschte das plötzlich lebendig gewordene Kleiderbündel die erkaut vor ihm Stehende an.

Von diesem sonderbaren Empfange nicht sehr erbaut, erstattete die Vorgeselbete Bericht und berief sich auf achtbare Männer, welche gewiß Auskunft und Garantie zu geben bereit wären, wenn sich der amtliche Ausweis von auswärts noch länger verzögern sollte.

„Dummheiten!“ entgegnete der Gestrenge, dem es unangenehm war, von Männern reden zu hören, die über ihn standen; „diese Herren werden uns wohl keine neuen Gesetze geben wollen!“

Ohne Gruß entlassen, mußte die Weggehende unwillkürlich darüber nachdenken, ob der Herr Polizeikommissarius sich seines unhöflichen Benehmens wohl bewußt sei und ob er diesen Umgangston wohl überall zur Anwendung bringe.

Sie selbst war keine furchtsame Natur und huldigte der Ansicht, daß die Beamten des Publikums wegen und nicht das Publikum der Beamten wegen da sei; auch fühlte sie sich durch unehrbietiges Benehmen nicht gekränkt, weil sie sich gewöhnt war, den Menschen in seinem Umgang und Wesen als interessante Studie zu betrachten. Wie mochte es aber andern, schüchternen und devoten Naturen bei solchem Empfange an amtlicher Stelle zu Muth sein?

Wie manche arme Frau mochte hier schon „angefahren“ und „heruntergebonnert“ worden sein, daß sie sich nicht mehr zu helfen wußte.

Wohl war der Beamte der Vollstrecker des Gesetzes und hatte diesem gemäß zu handeln; allein das Wie, die begleitenden Umstände, lagen doch in seiner Hand.

So wenig ein verständiger und humaner Polizeisoldat zur Zeit des Hundebannes einen ohne den geflügelten Maulkorb und Ausweiskarte (Hundezeichen) betroffenen Hund sofort ohne Weiteres niederzuschießen wird, wenn er anständigen Aussehens ist und seine Hundnatur keine gemeingefährlichen Eigenschaften aufweist, so wenig sollte der Chef es sich zur Gewohnheit machen, seine Stellung in solch schroffer Weise zu handhaben.

Möchte es sein, daß dem Herrn Kommissär an diesem Tage besonders viel Unangenehmes aufgefallen oder daß die Blicke der abgefertigten Frau ihre Gedanken zu Tage gefördert, die nun dem Gestrengen auf dem Magen lagen; item, er hatte in der jenem Tage folgenden Nacht schlümmende Träume.

Träumend starb er und trat die große Reise an nach jenem Lande, wo seinem Glauben gemäß keine Polizeigewalt mehr von Nöthen ist. Mühsam und beschwerlich erschien ihm der Weg und es mußte nicht nur er, sondern sogar der Droschkenführer denselben zu Fuße zurücklegen, weil Wagen und Pferde, als zu zeitlichem Gerümpel zählend, auf dem irdischen Zammerthale zurückbleiben mußten.

Endlich war das mühevolle Ziel erreicht und unser Herr Kommissär betrat mit andern Pilgern den Vorhof der himmlischen Wohnungen, wo er angewiesen wurde, zu warten, bis die Reihe des Eintretens an ihn komme.

Ganz verblüfft betrachtete er den ihn bescheidenden Thürhüter. Warten, — — — und weshalb?

Der Herr Polizeikommissarius war so plötzlich, mitten in seiner Amtstätigkeit dem Zeitlichen entrückt worden, daß ihm nicht einmal Zeit geblieben war, für den Eintritt in die himmlischen Gesetze entsprechende Toilette zu machen, so daß die forschenden Augen des himmlischen Portiers ihn verwundert zu fragen schienen: „Freund, wie bist du hereingekommen und hast doch kein hochzeitliches Kleid an?“

Das Blut stieg ihm zum Kopfe, und vortretend, nannte er seinen Namen: „Ich bin der Polizeikommissarius Dingsda von X-Hausen,“ sagte er mit Nachdruck, „und verlange vorgelassen zu werden.“

Wie konnte dieser Unhöfliche „ihm“ auch zumuthen, zu warten!

Dieser aber zuckte mit erhabenem Lächeln die Achseln und öffnete einem wild und polizeiwidrig aussehenden Gesellen die Thüre zum Heiligthume, währenddem er, der bisher stets „Wartenlassende“, nun rücksichtslos weiter warten mußte. Und „ihm“ wurde jener wilde Geselle vorangestellt, den er sich erinnerte in seiner amtlichen Stellung zu X-Hausen für eine Nacht brummen gelassen zu haben, weil er am offenen Wirthstische seinen Leistungen als polizeilicher Gewalthaber mit scharfer Kritik zu Leibe gegangen war.

Alle mit ihm Eingetretenen wurden nach und nach vorgelassen, währenddem er noch allein unbeachtet im Vorhofe stehen bleiben mußte. Müde, wie er war von dem anstrengenden Wege und dem langen Stehen, suchte er sich auf eine Bank niederzusetzen, allein, wie es in den Fesseln neckischer Träume oft geht, so schien diese stets vor ihm zurückzuweichen, und er mußte wohl oder übel stehen bleiben, wenn schon seine Füße ihn kaum mehr tragen konnten.

Unbeschäftigter Weise schweiften seine Gedanken zurück dorthin, wo er in seinem auf der Erde innegehabten Amtszimmer so viele Hunderte hatte wartend stehen lassen. Jetzt wünschte er so sehr, die Armen und Müden jhmeller abgefertigt, oder denselben Erlaubniß zum Sitzen gegeben zu haben.

Endlich, nach langem, peinlichem Warten, kam die Reihe des Eintretens endlich auch an ihn, und mit ungewohnter Bescheidenheit grüßend, trat er in eine majestätische Halle, wo in einer Nische ein schlichtes, weibliches Wesen über einem riesigen Sockel, ganz in der Weise der Sterblichen, schreibend

sah. Recht bekommen wurde unserm Herrn Kommissarius zu Muthe, als sein ehrerbietiger Gruß nicht erwidert wurde und man ihn unbeachtet stehen ließ, als wäre er nicht vorhanden. Eine innere Stimme, eine plötzliche Ahnung sagte ihm, daß er sich auf dem Polizeibureau des überirdischen Staates befände, dessen Institutionen er sich ohne Aemter und Beamtete gedacht hatte. Trotz des hier herrschenden köstlichen Duftes von Ambrosia, umwehte ihn heimliche Luft und er empfand die Nähe eines Kollegen, in der nämlichen Weise wie zwei auf der Heerstraße sich begegnende reisende Handwerksbursche sofort ohne Erklärungen wissen, welchem Metier der andere angehört.

Sollte er dem weiblichen Beamte en seine Anwesenheit bemerklich machen, mit Käuspern oder Hüften, wie die auf seinem irdischen Bureau vorgeladenen dies etwa zu thun gepflogen, wenn das unbeachtete Warten ihnen zu lang geworden?

Eine ihm völlig fremde Scheu erlaubte ihm dies nicht, und er blieb emüthig stehen, bis die Gestalt sich erhob und Papiere und Ausweischriften von ihm verlangte.

Bei diesem Begehren entsank unserm Herrn Polizeikommissarius aller Muth; denn erstens hatte er keine Papiere bei sich und zweitens hatte er auf den ersten Blick in dem Polizeibeamteten des Jenheits jene Frau wiedererkannt, welche er auf seinem Amtszimmer am Tage seines Absterbens so unhöflich und rücksichtslos angefahren hatte. Er beruhigte sich erst wieder, als sie ihn nicht mehr zu kennen schien und erklärte ihr, daß er keine Ausweischriften bei sich trage, da der Senjemann ihn zu unvorbereitet und plötzlich mit sich genommen, als daß er sich solche noch hätte beschaffen können und übrigens hoffe er, daß seine auf Erden innegehabte Stellung ihn auch vor dieser Inthanz genügend legitimire.

Die Beamtete bezog sich aber auf die himmlischen Gesetze, welchen buchstäblich nachgelebt werden müsse.

Die Verlegenheit des Herrn Kommissarius war groß, und er berief sich auf ebenfalls verstorbene, hohe weltliche Würdenträger, von denen er erwartete, daß deren musterhafter Lebenswandel auch in den Gefilden der Seligen anerkannt sein müsse, daß vielleicht deren Garantie ihm ermögliche, hier zu bleiben, bis er das Nöthige durch einen himmlischen Boten sich hätte beschaffen können. Allein die himmlische Polizeigewalt ließ sich durch Bitten nicht irren machen, sondern beharrte darauf, daß die Gesetzesform buchstäblich erfüllt werde und unser abgewiesener Herr Kommissarius mußte, so matt und müde er war, den langen und beschwerlichen Rückweg wieder unter die Füße nehmen.

Auf der Erde wieder angekommen, suchte er sein ehemaliges Amtszimmer wieder auf und erbat sich von seinem Nachfolger im Amte die nöthigen Ausweischriften. Dieser sah ihn hart an, er habe den Todenschein für ihn schon einmal ausgestellt, dies zweimal zu thun, sei gegen das Gesetz, er möge sich an die Gemeinderatskanzlei wenden, vielleicht daß dort die nöthigen Papiere zur Erlangung der Niederlassung in den jenseitigen Gefilden ihm beschafft werden können. Dorthin verfügte er sich nun mit seinem Anliegen, obgleich er so müde und abgespannt war, daß er mit Mühe sich noch weiter schleppen konnte.

„Sie hätten genug zu thun, in ihrem Gebiete, den Lebenden die Niederlassung zu ertheilen und zu verwahren; zudem seien ihnen Gesetze und Beamtete des Jenheits völlig unbekannt, so daß sie in keiner Weise etwas für ihn thun können; er möge sich ungefäumt an den Zivilstandsbeamten wenden. Sein Heimathschein sei durch den stattgefundenen Todesfall erloschen und ohne Schriften könne ihm ein längerer Aufenthalt in hiesiger Gemeinde nicht gestattet werden,“ ward ihm da geantwortet.

Zerknirsch und todmüde machte sich der geplagte, heimatlose Polizeikommissarius auf den Weg zu der Wohnung des Registrators über Leben und Tod; allein auf dem Wege dahin verließen ihn seine Kräfte und er fiel hart auf das Pflaster, an welchem unangesehenen Falle unser Träumer erwachte.

Kalter Angstschweiß hand auf seiner Stirne und

keine Pulse klopfen heftig in Folge der im Traume ausgestandenen Aufregung und Strapazen.

Wie athmete er auf, als ihm die Gewißheit war, daß Alles nur ein häßlicher Traum gewesen, daß er noch lebe, noch in Amt und Würden stehe und nicht der heimatlose Spielball engherziger und pedanter Behörden sei. Er kam sich wirklich vor, wie ein vom Tode Auserstandener und freute sich seines neugeschenkten Daseins in nie gefühlter Weise.

Mit freuden, überwältigenden Gefühlen betrat er sein Bureau, und sein Gefühl im Amte wußte sich nicht zu fassen, als er im Laufe des Tages hörte, in welcher gewinnender, leutseliger Weise sein sonst so schroffer Vorgesetzter mit Jedermann zu verkehren wußte.

Diese neue Seite des Verkehrs machte aber dem Herrn Polizeikommissarius große Herzensfreude und er fand in Zukunft unter den, seine Amtsstelle in Anspruch Nehmenden, weit mehr Bedrängte, Arme und Unglückliche als Vagabunden, Arrestanten und schlechte Subjekte, und ganz besonders anständig und rücksichtsvoll war sein Benehmen dem weiblichen Geschlechte gegenüber, so weit er in amtlichem Verkehr mit demselben zu treten hatte. Diese letztere Thatsache ist auch der Grund, warum die „Schweizer Frauen-Zeitung“ diesen Vorfall ihren werthen Leserinnen und Lesern erzählt. Der Herr Polizeikommissarius Dingsda zu X-Hausen hat noch hie und da einen Kollegen, der, in Beziehung auf anständige Behandlung des Publikums, vorab der armen, schuldlosen Frauen, eines solchen Traumes bedürfte, um aus dem eifernden, schroffen Saulus ein helfender und rathender Paulus zu werden.

## Kinderkrankheiten und deren Verhütung.

In den letzten zwei Jahren regierten Scharlach und Halsbräune derart unter der Kinderwelt, daß man sich überaus glücklich schätzen durfte, seine eigenen Lieblinge davon verschont zu sehen.

In wie vielen Häusern sind Schmerz und Trauer eingezogen! Dort fielen zwei bis drei Kinder aus einer Familie den unerbittlichen Feinden zum Opfer; dort beraubten sie die Eltern eines gesunden, hoffnungsvollen Kindes, während das elende am Leben blieb; am dritten Orte senkte man das einzige, die Freude, den Stolz eines Elternpaares, in's kühle Grab, durch dessen Hinscheid auch sein „Glück“ begraben wurde. Wie viele bittere Thränen sind schon vergossen worden!

Wie manche Mutter mag sich geängstigt haben; denn wenn auch von den kranken Kindern etwelche geheilt wurden, so dauerte es lange, bis sie sich ihres früheren Wohlsins wieder erfreuen konnten. Noch kommen vereinzelte Fälle vor und ein offenes Wort hierüber möchte in diesem Blatte wohl am rechten Plage sein.

Wenn auch, wie man sagt, für den Tod kein Kraut gewachsen ist, so kann eine sorgsame, einsichtige Mutter ihre Kinder vor vielem Unwohlsein bewahren.

Die meisten Kinderkrankheiten entstehen durch Erkältungen und vernachlässigte Hautpflege. Wie vielen Erkältungen sind oft Kinder ausgesetzt, deren Mütter aus Unwissenheit und Bequemlichkeit ihnen keine Beachtung schenken!

Am Morgen müssen sie gewöhnlich warten, bis die Mutter oder Magd Zeit findet, sie anzukleiden. Sind in einer Familie mehrere Kinder, so müssen sie es selbst besorgen, indem sie einander behilflich sind. Sind sie sich selbst überlassen, so tummeln sie sich meistens zu lange halb angekleidet herum und sind so einer zu großen Abkühlung ausgesetzt. Kommen sie dann noch etwa in ein kühles Wohnzimmer, so haben sie bald ein ganz fröstelndes Aussehen.

Denn werden die Kinder selten der Temperatur entsprechend gekleidet.

Im Sommer sind diejenigen Körpertheile, welche den Tag durch der Sonnenhitze ausgesetzt waren, ebenso der Abendkühle preisgegeben. Im Winter

erhigen sich die Kinder durch Spiele in geheizten Zimmern und sind oft gleich warm gekleidet wie auf der Gasse. Nachher gehen sie an die kalte Luft, marschieren durch Schnee und Wasser und kommen mit nassen Schuhen und Strümpfen zurück, die gar selten gewechselt werden.

Des Nachts wird den Kindern auch zu wenig Obacht geschenkt. Sie werden gewöhnlich zu warm bedeckt; im Schlaf wird dies ihnen un bequem und sie entflößen sich und bleiben oft Stunden lang in dieser Lage, was ihnen immer schadet. Daher kommen die immervährenden Katarthe und Husten, die man oft nur zu gleichgültig behandelt.

Da aber auch die verständigste, sorgsamste Mutter nicht immer jeder Erfältung vorbeugen kann, so sucht sie ihre Kinder durch eine gehörige Hautpflege abzuwahren. Eine tägliche kalte Abwaschung oder mindestens alle anderen Tage ein kühlendes Bad sind ihnen von großem Nutzen. Ein nachheriges tüchtiges Frottieren ist unerlässlich, denn es soll den Kindern immer das Gefühl erhöhter Wärme und des Wohlbehagens beigebracht werden können; ist dies nicht der Fall, so ist der Zweck verfehlt.

Blutarmen Kindern bekommen kalte Abwaschungen eben darum nicht gut, weil sie sich nicht wieder erwärmen können; dieselben befinden sich bei kühlen Abendbädern besser, weil sie dann im Bettchen schneller wieder zur gleichmäßigen Wärme gelangen. Durch eine solche sorgfältige Hautpflege werden die Kinder weniger empfindlich für die Kälte und für ansteckende Krankheiten.

Jede Mutter sollte ferner ihre Kinder von früher Jugend auf an Kopf und Hals kühl halten und nur bei strenger Kälte bedecken lassen; dagegen schütze sie dieselben so viel wie möglich vor kalten Füßen, die die Quelle vieler Uebel sind.

H. H.

## Anweisung, das „Ofenkehren“ zu ersparen.

(Von einem alten Junggejellen.)

Der Ofen ist schon wieder voll, wir müssen den Kaminfeger bestellen — eine solche Entdeckung und Bestellung ist für jede Hausfrau nicht besonders angenehm. Aber wahrhaft idrehtlich ist's für einen alten Junggejellen, dem ihm entsteht da allemal eine dreifache Plage: erstens der rauchende Ofen, zweitens der rußverbreitende, lehmzerbröckelnde und stets zur Unzeit erscheinende Kaminfeger, dem drittens allemal die Scheuerfrau auf dem Fuße folgen muß.

O Menschheit, seufzte ich einst, als mir der Ofenrauch Thränen aus den Augen gepreßt, der Kaminfeger sieben Stunden später gekommen war und die Scheuerfrau mir mein Stübchen so feucht und naß hinterlassen hatte, — o Menschheit rastlos denken und grübeln deine Geister und erfinden Maschinen über Maschinen und doch wolltest du noch keine Maschine erfinden, wo es vielleicht nur eines kleinen Federdruckes bedürfte — und aller Ruß im Ofen führe von dannen.

Doch, ich seufze nicht mehr — ist es doch nunmehr schon sehr lange her, daß mein Kaminfeger sich veranlaßt sah, mich zu fragen: Ich dachte, Sie hätten Ihren Ofen recht lange nicht kehren lassen? Ich aber rief ihm zu: Weide von mir, du dunkler Geist mit Lehm und Ofenschwärze, ich bedarf deiner nicht mehr, denn andere Elemente als dein schwarzer Rohrbesen, mit dem du so oft meine traute Heimat bespucktest, stehen jetzt in meinen Diensten. — Er aber antwortete hämisch: Sie thun Ihren Ofen wohl jetzt ausbrennen — das hilft Ihnen aber nichts, gefehrt muß ein Ofen doch werden.

Der Schlaue hatte in der That richtig gerathen, aber falsch prophezeit, denn mein Ofen hat bis dato noch keinen Kaminfeger wieder verlangt, ihm scheint das „Ausbrennen“ ganz gut zu bekommen.

Was Wunder, daß ich da auch allen Hausfrauen, welche mir ihr Leid über rauchende Ofen oder einen launseligen Kaminfeger klagten, rief: „O, so brennen Sie doch Ihren Ofen aus!“

Wohl manche hat es nicht gewagt oder verabscheut, manche hat es aber in der That befolgt,

jedoch ungeheißt und mir nachher geklagt: Das „Ausbrennen“ habe nichts geholfen.

Glaub's wohl, denn wenn man z. B. früh Morgens oder sonst zu einer Zeit, wenn der Ofen kalt war, denselben, um ihn auszubrennen, auch noch so sehr mit Papier, Hobespänen oder sonst flüchtig brennendem Material vollstopft, wird dieses den Ofen doch nicht ausbrennen; kalter Ruß im Ofen will eben nicht brennen.

Mein Rezept ist folgendes: Wenn man bemerkt, daß der ganze Ofen recht vollständig erwärmt, am besten aber, wenn er recht heiß ist, so suche man alsbald irgend ein nichtnützliches Zeitungsbblatt von möglichst großem Formate und tränke dieses mit Petroleum, alsdann öffne man im Ofen die Klappe, welche in den untersten der Züge des Ofens führt, schiebe das, mit Petroleum getränkte Zeitungsbblatt in den Zug hinein und zünde es an — aber, wie gesagt, möglichst warm oder heiß muß der Ofen sein — o, das brennt dann so schön und mild von einem Zug des Ofens bis zum andern und schließlich bis in's Rohr hinein und gleich ist's im Ofen wieder lustig und das Feuer brennt wieder lustig. Es hinterläßt freilich einen etwas unangenehmen Geruch, der aber durch's Öffnen der Fenster in kurzer Zeit verschwindet.

Daß das Ausbrennen der Ofen feuergefährlich und den Ofen zum Ruin sei, sind eitle Redensarten, brennt doch manchmal bei starker Heizung oder an windigen Tagen ein Ofen aus, ohne daß man darum wußte. Sind durch das Ausbrennen der Ofen allerdings schon manchmal Feuerschäden entstanden, so entstanden diese gewöhnlich nur, wenn das heiße oder glühende Ofenrohr einem brennbaren Stoffe zu nahe stand. Und was den Ruin der Ofen, bez der Ofenrohre betrifft, so ruiniert bei öfterem Kehren ein Kaminfeger viel mehr, als das Feuer beim Ausbrennen und namentlich sind es die Ofenrohre, welche am allermeisten durch das häufige Aus- und Einsetzen und durch das Ausragen leiden.

Gewarnt muß je och werden, nicht etwa alle Züge des auszubrennenden Ofens mit Papier vollzupfropfen, wo dann leicht die Röhren springen, sondern nur ein mit Petroleum getränktes Zeitungsbblatt einschleiben und sollte dies etwa noch nicht zünden, dann noch eins, oder auch zwei — gewiß, das kehrt den Ofen reiner, als der Kaminfeger, der freilich mein Rezept als nutzlos und gefährlich ansprechen möchte.

## Zur Warnung.

In Schönau bei Teplitz fiach sich jüngst ein zehnjähriges Töchterchen mit einer Stahlfeder in den Zeigefinger der rechten Hand. Der Finger schwoh an und die Geschwulst theilte sich auch den anderen Fingern mit.

In Folge Blutvergiftung mußten dem Mädchen die untersten Glieder von drei Fingern amputirt werden. Die Aerzte hoffen, die Amputation des ganzen Armes abzuwenden zu können. An der Feder, mit welcher das Mädchen sich gestochen, fand man trockene Reste von Anilin-Tinte.

Da die Tinte kein Nahrungsmittel ist, so entzieht sie sich der chemischen Untersuchung von Staatswegen. Unsere Schulkinder, die, ihnen unbewußt, mit Allem tänckeln, was ihnen in die Hände kommt und täglich Stunden lang sich mit Feder und Tinte beschäftigen müssen, sind hiedurch, wie das Beispiel zeigt, schlimmen Gefahren ausgesetzt und wir denken, die Sache wäre wichtig genug, um gesundheitspolizeilich an die Hand genommen zu werden. Der Verkauf von Gift durch die Apotheker ist unter staatliche Kontrolle gestellt und kein Kind kann sich dort welches verschaffen.

Eine Blutvergiftung durch Giftstoffe haltende Tinte ist aber so leicht möglich, daß man wohl begreifen wird, wenn die Mütter, welche ihre Kinder in der Schule mit Tinte hantirend wissen, versichert sein möchten, ob dort giftfreie Tinte zum Geß gemacht ist oder ob hierin keine Vorsichtsmaßregeln getroffen sind. Wenn die Schule hierauf Rücksicht

nimmt, so bitten wir im Interesse der zu Hause Schreibenden um Abgabe der Bezugsquelle von giftfreier Tinte.

Sollte diese gefährliche Eigenschaft verschiedener Tinten sich der Beachtung der Schule bis jetzt entzogen haben, so ist diese öffentliche Bitte der Mütter vielleicht geeignet, die Sache in Behandlung zu nehmen und sind wir mit Vergnügen bereit, hierüber Mittheilungen zur Veröffentlichung entgegen zu nehmen.

## Rezepte.

(Practisch bewährt und gut befunden!)

In dieser außerordentlich kalten Winterzeit glauben wir unsern Leserinnen einen Dienst zu leisten, wenn wir ihnen ein probates Mittel an die Hand geben, um Aepfel, Birnen, Kartoffeln und Grünkemüse, welches vom Froste gelitten hat, wieder vollkommen genießbar und schmackhaft zu machen.

In ein dienliches, tiefes Gefäß gießt man frisches Brunnenwasser in genügender Menge und giebt je nach dem Wasser, ein bis zwei Hände voll gewöhnliches Kochsalz zu. Nachdem dies aufgelöst ist, legt man das Obst und das Gemüse hinein. Nach einiger Zeit Liegenlassen überziehen sich die Früchte mit einer dünnen Eiskruste, worauf sie ihr frisch gepflücktes Aussehen wieder erhalten. Auch gefrorne Eier lassen sich bei dieser Behandlung wieder vollkommen genießbar und tadellos herstellen.

Gefrorene Fensterreiben macht man augenblicklich wieder klar und durchsichtig, wenn man sie mit einem Schwamme abwäscht, den man in einem kräftigen Salzwasser eingetaucht hat; nachher trocknet man sie ab.

Schnee und Eis auf gefrorenen Treppen und Vorplätzen bringt man bei der größten Kälte zum augenblicklichen Schmelzen, wenn man sie mit Küchen- salz bestreut. Schnell ist auf schneigen, mit Eis bedeckten Treppen und Schwellen ein unglücklicher Fall gethan und bei dem billigen Preise, den das Salz hier zu Lande hat, läßt sich für unsere Leserinnen ein Versuch wohl wagen.

Um zusammengebrücktes und unansehnlich gewordenes Pelzwerk wieder aufzurichten, macht man trockene Kleie warm und reibt die Pelze tüchtig damit; nachher klopfet und büßet man dieselben aus, wonach sie wieder voll und weich erscheinen.

In Griechenland benützt man die grünen Rußkalken als Zahnpulvermittel und sie verleihen den Zähnen wirklich eine blendende Weiße. Sogar Personen, welche ihre Zähne Jahre lang vernachlässigt hatten und deren Zähne ganz schwarz geworden waren, erhielten in kurzer Zeit bei Anwendung dieses Mittels wieder ganz schöne und weiße Zähne.

## Tiefstes Weh.

Heiß fällt der Mutter Zähre  
Auf ihres Liebtings Grab,  
Wenn sie's verzweifelt wieder  
Dem, der's gegeben, gab.

Doch heißer brennt die Thräne  
Und glühender flammt der Schmerz,  
Stark brüt es, und der Tugend —  
Das Gott der Mutter Herz.

Wohl sind es bit're Tropfen,  
Die heiß die Waife weint,  
Der nie die Gnadenjonne  
Der Mutterliebe scheint.

Doch kenn' ich eine Zähre,  
Die flammender noch glüht,  
Aus der kein Trost, kein Segen  
Und keine Hoffnung blüht.

Das ist die Kindesthräne,  
Die einer Mutter gilt,  
In der es nie gefunden  
Der Gottzeit Ebenbild.

E. E.

# J. U. Locher

## Kunst- & Papierhandlung in St. Gallen.

Auf bevorstehende Festzeit empfehle zu den billigsten Preisen meine reichhaltig eingetroffenen Gegenstände in **Holz- und Leder-Artikeln** zum Anbringen von Stickereien. Auch besorge ich auf Wunsch das Montiren.

### A. in Holzgegenständen:

- Bücherbretter,
- Cigarrenkasten,
- Consols,
- Stagères,
- Garderobehalter,
- Handtuchhalter,
- Knäuelbecher,
- Kalenderrahmen,
- Lesepulte,
- Musikständer,
- Schneefeständer,
- Rauchservices,
- Rauchtische,

Ergebnist

- Schlüsselhalter,
- Schirm- und Stockständer,
- Staubtuchfärbe,
- Uhrenständer,
- Wittensarteneller,
- Wandmappen,
- Zeitungshalter u.

### B. in Leder-Artikeln:

- Briefstaschen,
- Briefmappen,
- Brillen-Etui's,
- Cigarren-Etui's,
- Recessaires,
- Wittensarten-Etui's u.

J. U. Locher.

## Auf bevorstehende Festzeit

empfehlen:

- Regenmäntel, von Fr. 12. — an;
  - Wintermäntel, von Fr. 15. — an;
  - Frauentücher in Wolle, als Spezialität;
  - Weißwaaren aller Art;
  - zu Festgeschenken sich bestens eignend.
- Außerordentlich billige Preise. Auswahlsendungen nach auswärts franko.  
St. Gallen, im Dezember 1879.

**Stiefel & Cie., Marktplatz 17.**

## Hut-, Mützen- & Pelzwaaren-Lager.

Unterzeichneter hat mit heute sein **Kürschner-Geschäft an der Schmidgasse** eröffnet und empfiehlt sich in Fertigung von Herren- und Damen-Artikeln bei solider Arbeit und veller Bedienung.

Auch werden alle Reparaturen schnellstens und billigst durch eigene Arbeit besorgt.

**Joseph Angert, Kürschner,**  
zum Bäumle, Schmidgasse Nr. 18, in St. Gallen.

Complete aufgerüstete Betten.

## Aussteuer-Geschäft

Gewählte Bettfassungen.

grösstes Lager in

**Leinwand- und Baumwollwaaren**

von

**Brupbacher & Briner z. Brunnenharm, Zürich.**

**Fabrikation von Bettwaaren.**

Billige Bettstätten, solid gearbeitet.

Billigste Preise.

Reelle Bedienung.

Fertige Matratzen, grösste Auswahl.

**Bettfedern & Flaum.**

## Lasset keine Zimmerböden mehr aufwaschen!

Wem ist das Aufwaschen der Zimmerböden nicht verhaßt? Wie viele Zahn- und Ohrenschmerzen, sowie sonstige Krankheiten sind schon durch frisch aufgewaschene Zimmer hervorgebracht worden? Alles dies wird für immer vermieden, wenn man die gewöhnlichen Fußböden mit **Fußboden-Wische** versieht, was in wenigen Stunden geschehen ist und alle 4-6 Monate wiederholt werden muß. Der Boden nimmt keinen Staub mehr an, ist leicht zu reinigen, hat immer ein schönes, properes Ansehen und ist ganz geruchlos. Der Aufenthalt in solchen Zimmern ist ein viel gesünderer.

Eine Auslage von 3 Fr. genügt für ein mittelgroßes Zimmer, später bei Wiederholungen nur Fr. 1. 50 Cts.

Obige Fußboden-Wische, sowie auch Wische für Parquetböden, ist in Büchlein von 1, 2, 4 und 10 Pfund zu haben bei

**B. Gaupp in Romanshorn.**

In St. Gallen zu haben bei **Ed. F. Winterhalter, Schützen-gasse 12.**

## In frischer Sendung

sind bei mir eingetroffen:

**Damenpaletots**, sowohl glatt als façonnirt und in anliegender Façon, im Preise von Fr. 18, Fr. 20, Fr. 25 bis 30.

**Regenmäntel**, von Fr. 12 bis zu Fr. 20;

**Jacken zu Weihnachtsgeschenken**, schon von Fr. 5 an, welche ich zur gefl. Abnahme bestens empfehle.

**Ferdinand Ellenbogen.**  
St. Gallen.

## Institution de jeunes demoiselles

dirigée par Mlle. M. Thomas, Neuchâtel, Orangerie.  
Vie de famille; Education soignée; Soins affectueux; Instruction solide et étendue; Prix modéré. S'adr. pour des prosp. avec lith. de la maison, située dans les promenades près du lac, aux Mrs. Schinz & Nagel, pasteurs à Neuchâtel; Wild-von Arand, St-Gall; Lanz-Roth, Wattwyl; Dr. Maag, Lichtensteig; Leumann-Messmer, Mattweil; Pfr. Kauff, Altnau; Dr. Kolb, Güttingen (Thurgovie); Pfr. Thomas, Cologne.

(H 5363 Z)

## Philodermine

(vom Tit. Sanitätsrath des Kantons Zürich gestattet)

vortreffliche **Pommade** gegen die lästige **Schuppenbildung** auf dem Haarboden und im Barte, gewöhnliche Ursache des **Haarausfallens**. Zwei- bis dreimaliges Einreiben genügt, den Uebelstand zu beseitigen. (Der Erfolg wird garantiert.)  
Zu beziehen bei **H. Riesling-Siber** vis-a-vis der Kronenhalde in Zürich.

Die **Corsetfabrikation hygienique u. orthopédique** von **Jungfr. Trost** in Zürich befindet sich Bahnhofsstrasse 90, Beatenquassecke.  
**Billige Preise, schnelle Bedienung und solide Arbeit wird zugesichert.**

## = Café =

in garantiert rein schmeckenden Sorten, als:  
**Java** per Kilo Fr. 2. —  
" grün " " " 2. 20  
" fein grün " " " 2. 40  
**Jagal** (Speck-Java) " " " 2. 70  
**Java** gelb " " " 2. 80  
Liefert bei Abnahme von 5 Kilo und mehr frei ab St. Margrethen

**Carl Saeri,**  
St. Margrethen (Rheinthal).

## Eine Damenschneiderin

wünscht ein **Lehrmädchen**. Dasselbe hätte Gelegenheit, die französische Sprache gründlich zu erlernen.  
Konditionen für ein Jahr Fr. 200, für zwei Jahre Fr. 350.  
Freundliche Behandlung und familiäres Leben.  
Adresse: A. H., couturière, St-Laurens 6 3me, Lausanne.

**Kaffe-Maschinen,**  
**Thee-Maschinen,**  
**Eiersieder,**  
**Thee-Kannen,**  
**Kaffe-Kannen,**  
**Rahm-Krüge,**  
**Zuckerdosen,**  
**Bestecke,**  
**Theebretter** in allen Grössen,  
**Confiture-Schaalen**  
in reicher Auswahl zu billigen Preisen  
**J. Laemmlin** z. Multerthor, in St. Gallen.

## Die amerikanischen Kinderesseli

sind die **solidesten** und **bequemsten** in ihrer Art, zugleich als **Stubenwagen** zu gebrauchen. Gegen Einwendung einer 10-Cts.-Marke erfolgt Zuwendung der Photographie durch das Hauptdepot für die Schweiz:

**G. Muggli, Schönthal 997,**  
in Winterthur.

## Eine Tochter

aus guter Familie wünscht sich baldmöglichst bei einer Herrschaft als **première bonne** zu plaziren.  
Nähere Auskunft ertheilt **Ida Küller, St. Leonhardsbühn, St. Gallen.**

Unterzeichneter empfiehlt gütiger Beachtung eine schöne Auswahl **Gänge-Lampen**, mit und ohne Zug, **Stech-, Wand- und Küche-Lampen** und deren Bestandtheile, als: Milchschirme, Papierchirme, Augenschützer, Lampengläser und Dochte, nebst übrigen blanken und lackirten **Vlechwaren**.

## Petroleum- Kochapparate,

neuester Konstruktion, dunstfrei, sparjam, gefahrlos.

Für Umänderung und Reparatur aller Art Lampen, für flache, runde oder Mitrail-leuendbrenner, empfehle mich ebenfalls bestens.  
Achtungsvoll  
**J. J. Glinz, Flaschner,**  
St. Mangenhalde 7, St. Gallen.

## Unübertreffliches Mittel gegen Gliedsucht und äußere Verkältung.

Dasselbe, seit vielfähriger Praxis vom Erfinder verbessert, ist bis heute das Einzige, welches leichte Uebel sofort, hartnäckige, lange angestandene bei Gebrauch von mindestens einer Doppel-dosis innert 8-14 Tagen heilt. Preis einer Dosis mit Gebrauchsanweisung Fr. 1. 50, einer Doppel-dosis Fr. 3.—. Viele hundert ächte Zeugnisse von Geheilten aus verschiedenen Ländern ist im Falle vorzuweisen der Verfertiger und Verleider:  
**B. Amstaden, Sarren, Obwalden.**

## Modenwelt.

Dieselbe kann fortwährend durch unterzeichnete Buchhandlung bezogen werden und wird regelmäßig durch die ganze Schweiz verhandelt.  
Preis per Vierteljahr: Fr. 1. 70 Cts.  
**Altwegg-Weber**  
in St. Gallen.